

Sächsische Dorfzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortshauptmannschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Nr. 38.

Donnerstag, den 29. März 1900.

62. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Bestellungen auf die
„Sächsische Dorfzeitung“
für das zweite Quartal bitten wir möglichst bald zu
machen, da bei späteren Bestellungen für die Nach-
lieferung der schon erschienenen Nummern keine Gewähr
geleistet werden kann. Bei den Postanstalten beträgt
der Bezugspreis 1 R. 50 Pf.
Geschäftsstelle der „Sächsischen Dorfzeitung“.

Politische Weltschau.

Deutsches Reich. Die Budgetkommission des Reichstags begann am Dienstag die Beratung der Flottenvorlage. Da die Regierungsvertretung strengsten Stillschweigens über die Verhandlungen verlangt, beschloß die Kommission, unter Ausschluß der Berichterstatter an die Presse zu verhandeln. Insbesondere sollen die Antworten auf die Fragen der Kommissionsmitglieder geheim gehalten werden.
Im Reichstage fand am Montag die erste Sitzung des Entwurfs einer Seemannsordnung statt in Verbindung mit den dazu gehörigen Gesetzentwürfen über a) die Verpflichtung der Kauffahrtschiffe zur Mitnahme heimzuschaffender Seeleute in Gegenüberstellung mit dem Gesetze über die Verpflichtung deutscher Kauffahrtschiffe zur Mitnahme hilfsbedürftiger Seeleute vom 27. December 1872; b) die Stellenvermittlung für Schiffleute und c) Abänderung fechtlicher Vorschriften des Handelsgesetzbuches in Gegenüberstellung mit den entsprechenden Vorschriften des Handelsgesetzbuches vom 10. März 1894 — Der Abg. Frese (fr. Bg.) kennzeichnete in längerer ausführlicher Darstellung die Vorzüge der neuen Seemannsordnung und stellte fest, daß die weitergehende Berücksichtigung der Musterung auf Zeit im Gegensatz zu den früheren gesetzlichen Bestimmungen eine wesentliche Verbesserung zu Gunsten der Mannschaft darstellt. Ebenso erblidete er in der Bestimmung, daß dem Seemann, während er im Krankenhause verpflegt wird, ein Viertel der Heuer (des Lohnes) bewilligt werden soll, ein wichtiges Zugeständnis. Daß das Jüchtigungsrecht des Schiffers (Kapitäns) auf keinen Anderen, also auch nicht auf den Officier, übertragen werden darf, ist nach den Ausführungen Frese's gleichfalls eine segensreiche

Bestimmung. Er führte weiter aus, daß das Koalitionsrecht auf See mit Recht den Mannschaften nicht bewilligt wurde. Bezüglich der Koalitionsfreiheit auf dem Lande könne man eingehend in der Kommission sprechen. In ähnlicher Weise sprachen sich die Abg. Rettich (kons.), Spahn (Ctr.), Hahn (D. v. L.) und Möller (nl.) aus. Abg. Wegger (soc.) dagegen tabelte in erster Linie die Strafbestimmungen der Vorlage, die von drakonischer Strenge wären, sowie die Bestimmungen über die Sonntagsruhe und Arbeitszeit. Die Forderung einer nur achtstündigen Arbeitszeit sei bei der anstrengenden Arbeit auf See durchaus berechtigt. Vor allen Dingen aber verlangte er, daß man den Mannschaften nicht die Koalitionsfreiheit vorenthalten solle. Der Staatssekretär Graf Posa-dowsky bekämpfte diese Einwendungen in längeren Ausführungen. Er verglich den Seemannsberuf mit dem Soldatenleben und hielt das Zugeständnis der Koalitionsfreiheit mit den unabwiesbaren Forderungen der nöthigen strengen Disziplin für unvereinbar. Der Staatssekretär gab zu, daß Akte großer Brutalität auf hoher See vorkämen, meinte aber, daß diese Ereignisse keine Gesetzgebung aus der Welt schaffen könne. Der Abg. Raab (antis.) aus Hamburg verlangte, daß man den Mannschaften das Koalitionsrecht als ein ihnen zustehendes Naturrecht bewilligen müsse. Die Vorlage wurde schließlich an eine Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen.

Bei Mittheilung der Verlobung des Prinzen Max von Baden mit einer Tochter des Herzogs von Cumberland wurde von Karlsruhe aus an verschiedene Zeitungen telegraphirt, diese Verlobung werde „als ein weiteres Zeichen der Annäherung des Welfenhauses an das deutsche Reich gedeutet“; man erblicke hierin „die Thatsache, daß der Herzog von Cumberland, indem er seine Zustimmung zu der Verbindung mit dem bewährten reichstreuen Jähringer Hause gegeben habe, den aufrichtigen Wunsch nach völliger Ausöhnung mit den staatsrechtlichen Verhältnissen hegt.“ — Ein triftiger Grund zu derartigen Auffassung läßt sich nur schwer oder gar nicht finden; wenn der Herzog von Cumberland diesen angeblichen „aufrichtigen Wunsch“ hegt, so hätte es ihm schon vor der Verlobung seiner Tochter nicht an Gelegenheiten gefehlt, ihn zu betheiligen. Der Herzog hat aber der unter beständiger Berufung auf ihn Rathfindenden welfischen Agitation in Hannover bis auf diesen Tag keinerlei Hinderniß bereitet. Jedenfalls darf kein Zweifel darüber bleiben, daß auch über Karlsruhe nicht der Weg zum Braunschweiger Herzogsthron führt. Im Uebrigen kann die in Rede stehende Verlobung selbstverständlich vom deutschen Volke mit

einer Gelassenheit aufgenommen werden, die keiner be-
rührenden Versicherungen bedarf.

Ueber das Schicksal der Kameruner Expedi-
tion unter dem Hauptmann von Besser wird vom
Sonntag aus Berlin berichtet: „Die Unglücksbotschaft
aus Kamerun scheint sich doch in vollem Umfange zu
bestätigen. Die gestrigen Mittheilungen der „Nordd.
Allg. Ztg.“ beschönigen den wirklichen Thatbestand...
Dem hier eingelaufenen Telegramm zufolge ist Haupt-
mann v. Besser nicht nur verwundet, sondern todt,
ebenso höchstwahrscheinlich noch einer der Leutnants.
Genauere Personalmeldungen sind wegen Verfümmelung
der Kameruner Depesche nicht angängig. Wichtig ist,
daß v. Gager dem Hitzschlage erlegen ist. Auf jeden
Fall ist kein Officier mehr kampffähig. Auch viele
von den Hausa-Mannschaften sind todt oder verwundet.
Der Rest befindet sich auf dem Rückwege nach Kamerun.
Der Schauplatz des Kampfes kann wegen Verfümmelung
der Depesche gleichfalls nicht mit Sicherheit ge-
nannt werden. Wahrscheinlich befindet er sich im
Gebiete der Bakundu und Bang. Der Gouverneur
von Kamerun, v. Puttkamer, ist sofort von Karzin
nach Berlin berufen worden. Die geschlagene Expedition
sollte die Bakämme wegen der Ermordung des Leut-
nants v. Quis und des Faktors Conrau züchtigen.“ —
Im Kolonialamte ist dagegen von dem Tode des
Hauptmanns v. Besser nichts bekannt; nach neuerer
telegraphischer Erkundigung des Kolonialamtes sollen
sich die verwundeten Officiere verhältnismäßig zufrieden-
stellend befinden. Erwähnt sei noch, daß der Gouverneur
v. Puttkamer thatsächlich aus Karzin in Berlin
eingetroffen und am Montag Mittag beim Kolonial-
direktor Dr. v. Buchta war.

In einem „Der deutsche Generalkonsul in
Kapstadt“ überschriebenen Artikel der „Deutschen
Zeitung“ vom 7. Januar war ein von den „Münchener
Neuesten Nachrichten“ veröffentlichter Brief abgedruckt
worden, in dem behauptet wurde, die deutschen
Zeitungen würden in Kapstadt nicht mehr
ausgeliefert, weil sie zutreffende Berichte
und Urtheile über den südafrikanischen Krieg
brächten. Dabei wurde dem Generalkonsul
Fode in Kapstadt Schuld gegeben, durch sein Ver-
halten dieses angebliche Verfahren der britischen Post-
behörde möglich gemacht zu haben. Es wurde ihm
sogar vorgeworfen, er habe geäußert: „Je eher die
hiesigen Deutschen im Engländerthum aufgehen, desto
besser.“ — Generalkonsul Fode war daraufhin sofort
zur Berichterstatterung aufgefordert worden. Nach seiner
nunmehr eingegangenen amtlichen Meldung entspricht
die Behauptung über die Zurückhaltung der deutschen
Zeitungen nicht den Thatsachen. Diese Zeitungen sind

Jeuilleton.

Ein Opfer.

Roman von B. Saworra. Autorisirte Bearbeitung
nach dem Englischen.

(Nachdruck verboten.)

(12. Fortsetzung.)

Robert Wortlock zuckte lächelnd die Schultern.
„Keine liebe Bertha, einem modernen Geiste ist
nichts so verlockend wie das Verbotene. Deine über-
triebene Kenglichkeit reizt mich gerade. Ja — ich
glaube sicher, daß ich mit Judith darüber sprechen
werde.“

9. Kapitel.

Es war spät am Nachmittage des nächsten Tages.
Georg kam von seinen Krankenbesuchen zurück und
stieg langsam die Treppe zu seinem Wohnzimmer hinauf,
als Frau Elet ihm geheimnissvoll zurief:

„Ich freue mich, daß Sie kommen, Herr Doktor!
Da oben ist eine Dame und wartet. Sie ist schon
über eine Stunde hier — dieselbe junge Dame von
gestern, Herr Doktor.“

„Sie wartet oben?“ fragte Georg kurz und ging fort.
Frau Elet bejahte mit schlaunem Lächeln. Sie
wiegte ihr weißes Haupt schmunzelnd hin und her:
„Da giebt es für mich ein neues Kleid und Hochzeits-
kränzen!“ sagte sie.

Als Georg die Thür öffnete, sah er Judith am
Tisch sitzen. Sie wandte sich um — und er blickte
in ein so todtenblaßes, so hoffnungsloses und zugleich

so ruhiges Antlitz, daß sich ihm das Bild, so geister-
haft starr und doch so erdarmungswürdig, für lange
Zeit fest einprägte.

Welche große, unbeschreibliche Veränderung war
seit gestern mit ihr vorgegangen? Gestern war sie
auch ruhig gewesen, aber die Ruhe hatte ihr sichtlich
Anstrengung gekostet. Gestern hatten ihre Augen vor
Erregung geblinzt, ihre Lippen gezipfert, ihre Hände
sich rastlos bewegt. Heute war sie wie zu Stein er-
starrt. Weder Demuth noch Stolz, weder Schwäche
noch Trost sprachen sich in ihrer Haltung aus. Sie
begegnete seinem Blicke, doch mit leeren, ausdruckslosen
Augen. Nichts konnte ruhiger sein, als der Ton, in
dem sie sagte:

„Ich wünschte mit Ihnen zu sprechen und dachte,
es ist wohl am Besten, wenn ich Sie hier auffuche.“

„Bitte, nehmen Sie Platz“, nötigte er sie fast
freundlich besorgt. „Sie sehen sehr angegriffen aus.“

„Mechanisch setzte sie sich und fuhr fort: „Gestern
habe ich Ihnen ein Versprechen gemacht; ich kann die-
ses Versprechen nicht erfüllen.“

„Sie können mir keine Erklärung geben?“ fragte
Georg ohne Erstaunen.

„Nein, trotzdem ich es versprach.“

„Es war kein Versprechen, Fraulein Berthe“, er-
innerte er. „Sie waten schon gestern im Zweifel, ob
Sie im Stande sein würden, es zu thun.“

„War ich im Zweifel? — Das war recht — das
war weise. Ich wußte es nicht mehr. Ich kann mich
nicht rechtfertigen. Ich kann nichts erklären — nichts
leugnen. Sie müssen also Markt Alles sagen, was Sie
wissen.“

Sie sprach ohne Leidenschaft, ohne jedes Zeichen
von Erregung. Ruhig hielt sie die Hände im Schooß
gefaltet und blickte bewegungslos vor sich nieder.

„Eine Bitte habe ich noch an Sie, Herr Grä-
vener. Sie werden sie mir vielleicht verweigern,
aber —“

„Wollen Sie sie mir nennen?“

„Seit meiner gestrigen Unterredung mit Ihnen
habe ich viel nachgedacht. Ich habe es mir klar ge-
macht, daß nach Ihren Mittheilungen Markt unmöglich
ferner Vertrauen zu mir haben könnte. Nein — ver-
stehen Sie mich nicht falsch, bitte —“ als Grävener
sie unterbrechen wollte, „ich will Sie nicht erschrecken,
aus Mitleid für mich, Markt etwas zu verschweigen, zu-
gegeben, daß er mich heirathet, trotz dieses Geheimnisses,
das auf meiner Vergangenheit lastet. Sie werden mir
nicht zutrauen, daß ich so schwach bin, das von Ihnen
zu beanspruchen. Sie können nicht nachsichtig gegen
mich und zugleich aufrichtig und ehrlich gegen Ihren
Freund sein. Wenn meine Verlobung mit Markt fort-
besteht, müssen Sie ihm offen und ohne Rückhalt Alles
mittheilen; das ist eine Pflicht, die Ihre Freundschaft
von Ihnen fordert.“

„Es ist gut, daß Sie das einsehen“, bemerkte
Georg leise.

„Ich sehe jetzt mehr als das“, fuhr das junge
Mädchen mit unbewußtem Pathos fort. „Es ist mir
klar geworden, — da dieses Geheimniß einen Schatten
auf mein Leben wirft — dieses Geheimniß, das ich
nicht aufklären kann — habe ich nicht das Recht,
Markts Liebe zu empfangen, seine Frau zu werden.“

„Erst jetzt?“ fragte Grävener ungläubig.

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und 10 Pf.
die 1 Spalte, Seite 16 Pf.
Unter Einfaß:
50 Pf.

Inseraten-
Kamachstellen:
Invalidentank,
Kantienstein & Bogler,
Rudolf Woffe,
G. L. Daube & Co.
in Dresden, Leipzig,
Frankfurt a/M.,
G. Kohl, Krefeldort,
Jugo Richter,
Küchenbroda
u. s. w.